
Dissertationen & Magisterarbeiten

Michael Bolus

Siedlungsbefunde des späteiszeitlichen Fundplatzes Niederbieber/Stadt Neuwied

Dissertation Köln 1990 (Prof. Dr. G. Bosinski)

Der späteiszeitliche Fundplatz Niederbieber, der bis zu seiner Entdeckung im Herbst 1980 unter etwa 1 m mächtigen Laacher-See-Bims verschüttet war, liegt auf einem nach Nordwesten gerichteten Geländesporn im Stadtgebiet Neuwied. Mit finanzieller Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung wurden auf dem fast 10.000 m² großen Fundplatzareal bisher sieben größere Grabungsflächen (I-VII) sowie ca. 50 Sondagen untersucht.

Groß- und Kleinsäugerreste, daneben Mollusken, Holzkohlen und Pollen erlauben eine recht detaillierte Umweltrekonstruktion. Rothirsch und Elch, vor allem auch der Biber und das hier erstmals im Spätglazial des Neuwieder Beckens nachgewiesene Wildschwein, sind Waldanzeiger und deuten darüberhinaus auf eine relativ hohe Feuchtigkeit hin. Das vereinzelt auftretende Pferd zeigt aber, daß in der Allerödzeit im Neuwieder Becken auch offene Flächen bestanden haben müssen. Die nur wenigen Mollusken sowie die nachgewiesenen Baumarten bestätigen dieses Bild; lediglich bei den Kleinsäufern gibt es darüberhinaus schwache Hinweise auf kaltzeitliche Verhältnisse.

Zur Steinartefakterstellung wurden in Niederbieber verschiedene Rohmaterialien genutzt, die eine hohe Mobilität der Jäger belegen. So kamen baltischer Feuerstein und Maasfeuerstein aus einer Entfernung von zu 150 km an den Siedlungsplatz. Der Chalcedon stammt nahezu sicher aus Muffendorf bei Bonn-Bad Godesberg und damit aus einer Entfernung von ca. 45 km. Näher am Siedlungsplatz konnten dagegen Tertiärquarzit und Kieselschiefer gesammelt werden. Der anhand der Rohmaterialien zu rekonstruierende Wanderweg dürfte die späteiszeitlichen Menschengruppen vom Gebiet des linken Niederrheins das Rheintal entlang über das linksrheinische Muffendorf auf den rechtsrheinischen Siedlungsplatz Niederbieber geführt haben, wobei der Rhein überquert werden mußte.

Einzelstücke aus verkieseltem Tuff und verkieseltem Kalk stammen dagegen wahrscheinlich aus der Pfalz.

Arch. Inf. 14/1, 1991, 109-112

Der größte Teil der Steinwerkzeuge läßt sich den Federmessergruppen zuordnen. Die (meist kurzen) Kratzer dominieren gegenüber rückengestumpften Werkzeugen und Sticheln. Endretuschen sind seltener, während meißelartige Stücke und Bohrer nur eine geringe Rolle spielen. Häufig sind dagegen wiederum verschiedenartige Werkzeuge, die sich keinem der genannten Typen zuordnen lassen. Die Häufigkeit dieser Werkzeugformen stellen ein Charakteristikum der Inventare dar.

Wichtigste Jagdbeute war der Rothirsch, der auf praktisch allen Grabungsflächen in Niederbieber nachgewiesen ist. Weiterhin wurden Elch, Pferd, ein Bovide, Steinbock, Wildschwein, Biber, Rotfuchs, Dachs und Hecht gejagt. Die Langknochen sind zur Markgewinnung zerschlagen worden. Mehrfach traten größere Gerölle auf, die z.T. Bearbeitungsspuren tragen. Dabei handelt es sich vor allem um Retuscheure, die besonders auf zwei der Grabungsflächen (5 bzw. 9 Stücke) häufig waren.

Daneben kommen intentionell plattig aufgespaltene Quarzitzerölle, Arbeitsunterlagen aus Basalt und Schlagsteine vor.

Als besondere Funde sind zunächst zwei Fragmente von Knochenartefakten zu nennen, weiterhin mehrere Kunstgegenstände: ein Pfeilschaftglätter mit eingravierten stilisierten Frauendarstellungen sowie je ein Schieferplättchen und ein Retuscheur mit Gravuren.

Der Laacher-See-Bims, der den Fundplatz bedeckt hatte, liefert einen terminus ante quem von ca. 9080 v.Chr.. Auch die typologische Zuordnung eines Großteils der Steinartefakte zu den Federmessergruppen sowie die naturwissenschaftlichen Hinweise (Fauna, Holzkohle, Mollusken) sprechen für eine Datierung der meisten Funde in die Allerödzeit.

Lediglich wenige, meist kleine Fundkomplexe repräsentieren wohl ein vorallerödzeitliches Endpaläolithikum, während mehrere Einzelfunde verschiedenen Phasen des Mittelpaläolithikums oder einem frühesten Jungpaläolithikum angehören dürften.

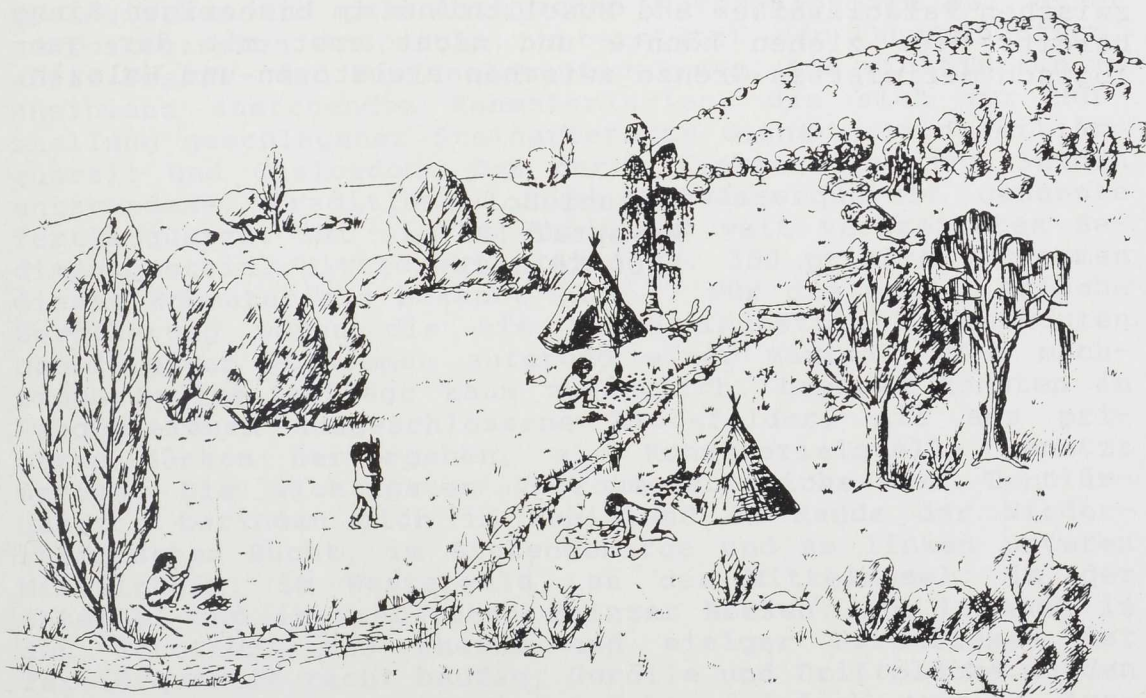
Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Detailanalyse von drei Grabungsflächen (Flächen I, III und IV). Die Befunde der Flächen I und IV haben einen nahezu identischen Aufbau: Im Zentrum einer runden Fundkonzentration mit ca. 5m Durchmesser liegt eine Feuerstelle, um die sich zunächst verbrannte, dann unverbrannte Artefakte kreisförmig gruppieren. Gesäumt wird diese Verteilung von größeren Geröllen, einen noch größeren Kreis bilden schließlich unverbrannte Jagdbeutereste, die sich jeweils in zwei Konzentrationen besonders häufen.

Für beide Fundkonzentrationen kann gezeigt werden, daß es sich um die Reste multifunktionaler Werkplätze unter freiem Himmel handelt. Auffallend ist, daß bei aller Ähnlichkeit im Aufbau und der inneren Gliederung der Befunde die Verteilungsbilder der einen Fläche gegenüber der anderen um 180° gedreht erscheinen.

Der auf Fläche III, etwa 100 m von den anderen Flächen entfernt in einem kleinen Tälchen aufgedeckte Befund ist durch ein kleines Depot mit fünf Retuscheuren gekennzeichnet, ne-

ben dem in einer dünnen diffusen Streuung überwiegend Abfälle der Werkzeugherstellung lagen. Werkzeuge selbst liegen dagegen nur in Form weniger zerbrochener Fragmente vor. Es handelt sich um die Überreste eines kurzfristig benutzten Werkplatzes, an dem Werkzeuge hergestellt und wahrscheinlich in hölzerne Schäfte eingesetzt wurden. Zusammensetzungen zwischen Steinartefakten der Flächen I und IV belegen eine Gleichzeitigkeit beider Befunde, und auch die Funde von Fläche III dürften aufgrund starker Rohmaterialübereinstimmungen gleichzeitig sein.

Durch Vergleiche mit dänischen Grabungsbefunden (u.a. Bromme), sowie völkerkundlich belegten Siedlungsmustern läßt sich den beiden großen Werkplätzen jeweils eine zeltartige Behausung zuordnen, die nicht ergraben wurde, deren Lage sich aber rekonstruieren läßt. Es ergibt sich so das Bild zweier Zelte mit davorliegenden Werkplätzen, deren Eingänge in einem Fall nach Südosten, im anderen nach Nordwesten geöffnet war. Beide Zelte lagen einander mit Blick auf einen zwischen den Werkplätzen fließenden Bachlauf gegenüber. Die Besiedlungszeit dürfte einige Wochen betragen, aber zwei Monate nicht überschritten haben.



Lebensbild des Siedlungsplatzes Niederbieber aufgrund der Grabungsbefunde der Flächen I, III u. IV

Es gibt Hinweise, daß neben den genannten drei Befunden noch weitere zur gleichen Zeit existiert haben müssen, so daß sich in Niederbieber für die Allerödzeit ein relativ komplexes Siedlungsmuster belegen läßt.

In einer übergreifenden Analyse des Fundmaterials von Niederbieber ist zunächst die weite geographische Verbreitung prinzipiell gleichartiger Funde hervorzuheben.

Sucht man nach Gründen für diese Gleichförmigkeit des Fundgutes am Ende der letzten Eiszeit, so muß die besondere Bedeutung von Pfeil und Bogen als neuer Jagdwaffe und damit als Ausdruck einer neuen Jagdmethode betont werden. Parallel zur Verbreitung der neuen Jagdwaffe lief eine Änderung der Siedlungs- und Lebensweise der Jäger. Dazu zwangen vor allem die in der Allerödzeit stark eingeschränkten Jagdmöglichkeiten. Eine Unterscheidung in längerfristig besiedelte «Basislager» mit großen festen Behausungen und dazugehörige kurzfristig besiedelte «Jagdlager» wie im Magdalénien gab es nun nicht mehr. Stattdessen wurden die Siedlungsplätze mit leichten zeltartigen Behausungen nur noch für jeweils kürzere Zeit, dafür aber wiederholt, aufgesucht.

Vor allem aufgrund der neuen Jagd- und Siedlungsweise markiert das Auftreten von Inventaren der Federmessergruppen die entscheidende Abkehr von der eiszeitlichen Lebensweise. Die Federmessergruppen (Azilien) leiten damit die nacheiszeitliche Lebensweise ein, so daß man die Grenze zwischen Paläolithikum und Mesolithikum im bisherigen Sinne bereits hier ziehen könnte und nicht erst mit der geologisch definierten Grenze zwischen Pleistozän und Holozän.

Michael Bolus
Weyertal 125
5000 Köln 41